№ 14. Erscheint wöchentl. 2 Mal.

# Stettiner Hausfreund.

Sonntag, den 18. Februar 1866.

## Der Fischer von Scarphout.

(Schluß.)

Die Hoffnung wurde stärker in Albert's Brust, und er glaubte, daß, ehe Burchard den Eingang finden und überwältigen könne, der Rächer ihn schon eingeholt habe. Er hoffte indessen vergebens, denn der Mörder selbst war mit dem Orte wohl bekannt und hatte nur inne gehalten, um die Thür der Gewölbe zu sichern, damit der Verfolger ihm nicht durch dieselben Mittel folgen könnte, welche er angewandt hatte. In der folgenden Minute wurden laute Stimmen wiederhallend in den Ruinen gehört, und Albert und Margarethe, sich so gut als möglich verbergend, sahen den wilden und blutdürstigen Prévôt mit seinen Gefährten sie im Schlosse suchend. Noch wurden Frankreichs Banner vorwärts getragen, und ehe Burchard ihr Versteck entdeckt hatte, war die Küste auf halber Bogenschußweite mit Rittern besetzt. So nahe waren sie, daß, ununterbrochen von dem sanften Murmeln der Wellen, die Stimme eines Heroldes gehört werden konnte, welcher die Rebellen aufforderte, sich zu ergeben, Allen, bis auf die zehn Hauptverschworenen, Verzeihung versprechend. Ein lauter trotziger Ruf war die einzige Antwort; denn in demselben Augenblicke heftete sich das Auge Burchard's auf die Gestalt Albert's, als er sich unter die Mauer drückte, und die Bewaffneten liefen den engen Gang vorbei. Sich zu verbergen, konnte jetzt nichts mehr nützen und indem er mit seiner Streitaxt aufsprang, stellte er sich zwischen die Prinzessin und die Rebellen.

Die Franzosen an der Küste konnten ihn jetzt auch sehen, da seine halbe Gestalt die Brustwehr überragte, und augenblicklich, da sie seine Lage zu errathen schienen, kamen einige Armbrustschützen vorwärts und schleuderten ihre Bolzen, als die Leute des Prévôt vorwärts stürzten, um ihn anzugreifen. Zwei oder drei wurden niedergeschlagen, aber die andern eilten weiter, und die Sicherheit Albert's selbst nöthigte sie aufzuhören, als er Mann gegen Mann den Weg vertheidigen mußte. Jeder Streich seiner Streitaxt konnte noch vom Lande gesehen werden, und als seine Feinde einer nach dem andern vor jenem starken und kräftigen Arme verschwanden, klangen laute und beglückwünschende Zurufe von seinen Freunden an der Küste zu ihm herüber. Doch drängten sich Andere vor, welche Margarethe selbst erblickten, als sie in unbesiegbarer Angst für den, welchen sie liebte, aus der Thür des Thurmes blickte, und hundert eifrige Augen sahen auf sie, gewiß, daß wenn sie gewonnen werden könne, ein Versprechen der Verzeihung oder wenigstens ein Tod der Rache erlangt würde; aber nur Einer konnte auf einmal sich nähern und Albert bildete um sich einen Wall von Todten und Sterbenden.

In dem Augenblicke zeigte Burchard, welcher weiter zurück stand, nach dem Schloßhofe unten, wo eine Anzahl alter Planken und Balken vermodernd in der Sonne lagen. Zwölf seiner Leute sprangen hinunter, ergriffen die Sachen, welche er ihnen zeigte, stellten sie gegen die Mauer unter dem Thurme und erhoben so eine Art wankendes Gerüst hinter dem Orte, wo Margarethe'ns tapferer Vertheidiger stand. Er selbst, eifrig in dem Kampfe vor sich, sah nicht was geschehen war; aber sie hatte den unglücklichen Vortheil, welchen ihre Feinde gewonnen hatten, bemerkt, und, gleich einem Geiste aus dem Thurme schleichend, näherte sie sich ihm, indem sie ausrief: „Sie kommen! sie kommen von der andern Seite! — und wir sind verloren!"

Albert wandte seinen Kopf und verstand in einem Augenblicke. Nur eine Hoffnung blieb. Den nächsten Gegner zur Erde schlagend, schlug er mit einem zweiten Stoße auf den Andern unter diesem, welcher ihn auf seine Kameraden zurück schleuderte. Dann warf er seine Streitaxt und seinen Schild fort, faßte die leichte Gestalt Margarethe'ns in seine Arme, stieg auf die Brustwehr und sprang mit dem Ausrufe: „Nun schütze uns Gott!" auf einmal in's tiefe Meer, während in demselben Augenblicke die Köpfe der neuen Belagerer über dem andern Walle erschienen. Ein Schrei des Schreckens und Entsetzens klang von der Küste und der König von Frankreich selbst mit zwei alten Rit-

tern an seiner Seite, ritten vorwärts, bis das Wasser die Füße ihrer Pferde bespülte.

Albert und Margarethe waren in einem Augenblicke aus dem Gesichte verschwunden, aber in der nächsten Minute erschienen sie wieder; und lange daran gewöhnt mit den Wellen zu spielen, welche sich jetzt sanft um ihn, als einen geliebten Freund kräuselten, die Schulter Margarethe'ns tragend, welche er in seinem linken Arme erhob, arbeitete er mit seiner rechten Hand der Küste zu. Weiter — weiter trug er sie! Und wie ein Lamm an dem Busen des Hirten, lag sie ohne Kampf, großen Schrecken durch große Willenskraft bezwingend; weiter — weiter trug er sie!

Fröhliche Zurufe begrüßten ihn, als er sich der Küste näherte, und da Liebe und Tapferkeit Kräfte lieh, kam er näher und näher. Endlich berührten seine Füße den Boden, und beide Arme um sie schlingend, trug er sie sicher und gerettet, bis er den weichen trockenen Sand betrat. Dann vor dem Monarchen niederknieend, setzte er seine schöne Last sanft auf den Boden, aber doch hielt er ihre Hand.

„Haltet ein! Edele, haltet ein!" — rief der König von Frankreich, vom Pferde springend — „ehe ihn Jemand begrüßt, will ich ihm den Gruß geben, welchen er verdient hat. Entfaltet die Fahne über uns! Albert von Boulogne, ich schlage Dich zum Ritter, sei immer wie heute, bieder, tapfer und wahr! Dies ist die Belohnung, welche wir dir geben. Schöne Dame von Flandern, wir denken, daß Ihr ihm auch eine Belohnung schuldig seid. Und wir glauben, unsern weisen Küstengesetzen gemäß, daß Das, was der Fischer aus dem Meere bringt, dem Rechte nach, sein Eigenthum ist. Ist es nicht so, mein guter Herr von Boulogne?" — fragte er einen großen alten Mann, der neben ihm stand — „Ihr solltet das am Besten wissen, da Ihr hier seit zehn Jahren den „Fischer von Scarphout" vorstellt."

Die Edeln lachten laut; und mit Freudenthränen umarmte der alte Graf von Boulogne, denn er war es, seinen edeln Sohn, während der Herr von Wavrin zu gleicher Zeit die Hand Margarethe'ns in die ihres Befreiers legte, indem er sagte: „Ihr Vater, Sire, gab mir durch ein Testament, wie Ihr finden werdet, die Verfügung über ihre Hand, ich thue nur meine Pflicht, wenn ich sie Demjenigen gebe, der sie so wohl verdient. Zu gleicher Zeit ist es meinem Herzen ein Trost, meinem edlen Herrn, dem Grafen von Boulogne, einen Ersatz zu bieten für das Unrecht, welches ich ihm vor langen Jahren gethan, und das auf ihn, freilich durch Irrthum, Eure Ungnade und zehn Jahre der Verbannung gebracht habe. Er hat es mir vergeben, aber ich habe es mir nicht vergeben, und als ein Zeichen meiner Reue füge ich alle meine Güter und Ländereien bei meinem Tode der Mitgift Margarethe'ns von Flandern bei."

Wir wollen nicht bei dem Tode Burchard's, des Prévôt von Sanct Donatien, verweilen. Er starb, wie er es verdiente, auf dem Schafot. Erklärungen sind auch langweilig, und die „alte Geschichte" erzählt nicht mehr, als wir erzählt haben, und überläßt es der Phantasie ihrer Leser, alle die unbedeutenden Einzelheiten in dem Leben des Fischers von Scarphout auszufüllen.

---

## Ein Duell zwischen Frauen.

(Schluß.)

„Wie, wollt Ihr mich meuchelmorden?"

„Ich bin zu Allem bereit; ich kenne nichts mehr; ich wäre im Stande, Euch in seinen Armen zu erwürgen."

„Ich werde den Gerichtshof davon in Kenntniß setzen."

„Thut es nicht, oder ich erdrossle Euch mit meinen eigenen Händen." — „Ich habe nie ähnliche Drohungen gehört!" — „Habt Ihr mich nicht in dem verletzt, was mir das Theuerste ist? Und glaubt Ihr, daß ich die Last der Qualen, mit der Ihr mich niederdrückt, länger ertragen kann, ohne zu murren, ohne mich zu beklagen, ohne mich zu rächen? Es giebt nur ein vernünftiges Mittel uns zu verständigen. Ihr wollt nicht auf Eure Ansprüche auf meinen Mann verzichten und ich will ihn nicht aufgeben. Ihr habt das Fechten gelernt; ich verstehe nichts davon, aber der Unwille wird meinen Muth unterstützen, und der Himmel wird mir zu Gunsten der Gerechtigkeit meiner Sache Geschicklichkeit geben. Entschließt Euch schnell. Wenn Ihr einwilligt, wollen wir uns morgen ganz früh eine Viertelstunde von Leilig auf dem Felde der beiden Pfeiler finden. Wenn es sein muß, so werde ich Euch bitten, mir dieses Mittel, unserm Streite ein Ende zu machen, nicht zu verweigern: ich würde vor Euch niederknieen und Euch um Gotteswillen bitten, mir einen Mord zu ersparen, denn jetzt ist mein Kopf halb verkehrt und ich weiß nicht, wozu die Verzweiflung mich treiben könnte."

Die Angeklagte kehrt zurück; ihre Augen sind ganz roth und angeschwollen; sie hat viel geweint. Der Präsident ermahnt sie, sich zu beruhigen.

„Sie haben uns eben versprochen," sagt er zu ihr, „uns die Mittel zu offenbaren, die Sie anzuwenden ge-

dachten, um sich von Ihrer Nebenbuhlerin zu befreien. Thun Sie das jetzt."

Angekl. Ich wollte sie anfangs in der Straße mit einem Pistolenschuß tödten und dann meinem Leben ein Ende machen, aber ich gab die Idee auf.

Präs. Aus welchem Grunde?

Angekl. Weil die Schmach und die Schande dann auf meine Kinder gefallen wäre.

Präs. Welchen Entschluß faßten Sie dann?

Angekl. Den eines Duells; die Männer, sagte ich zu mir, duelliren sich aus weit kleinlichern Ursachen; weshalb sollten sich die Frauen nicht auch schlagen, besonders wenn sie den wichtigsten Grund dazu haben? Es fehlt ihnen nicht an Muth, nur die Sonderbarkeit der Thatsache erschreckt sie.

Präs. Können Sie fechten?

Angekl. Nein, mein Herr.

Präs. Sie haben sich aber mit dem Degen duellirt?

Angekl. Das ist wahr.

Präs. Warum wählten Sie eine Waffe, die Sie nicht zu handhaben wußten?

Angekl. Wenn man nur den Tod geben oder empfangen will, so ist es ganz nutzlos, dies mit Anstand und Grazie zu thun.

Präs. Weshalb zogen Sie nicht das Pistol vor, das man viel leichter losschießen, als den Degen führen kann?

Angekl. Ich liebe die Feuerwaffen nicht.

Präs. Wie? Um mich Ihrer eigenen Worte zu bedienen, Sie fürchten weder den Tod zu geben noch zu empfangen, und Sie hatten Furcht, sich eines Pistols zu bedienen?

Die Angeklagte schweigt.

Präs. Wer hat den ersten Stoß versetzt?

Angkl. Das vermag ich Ihnen nicht zu sagen; ich war zu aufgeregt — ich sah Nichts. —

Der Generalprocurator suchte in einem langen Plaidoyer nachzuweisen, daß es sich offenbar um einen Menchelmord handle, weil dem Morde eine lange Ueberlegung vorangegangen sei und weil die Angeklagte selbst erklärt habe, sie habe sich von ihrer Nebenbuhlerin, der Wittwe Sylvain, um jeden Preis befreien wollen.

Der Vertheidiger der Angeklagten machte die Aufrichtigkeit der Geständnisse seiner Clientin und die zu ihren Gunsten sprechenden Umstände geltend. Er bewies, daß sie des Mordes nicht angeklagt werden könne, weil sie sich ebenso viel und vielleicht noch mehr der Todesgefahr ausgesetzt habe, als ihre Gegnerin, da diese das Fechten verstand, Rosa dagegen vorher nie einen Degen in der Hand gehabt hatte. Zwischen den beiden Frauen habe es sich einfach um ein Duell gehandelt, und in England gebe es kein Gesetz, welches das Duell unter Frauen verbiete.

Der nach einer kurzen Berathung mit 10 gegen 2 Stimmen gefaßte Wahrspruch der Jury lautete: Nicht schuldig!

Dieses Urtheil wurde von der vor dem Gerichtshofe versammelten Volksmenge mit großem Enthusiasmus aufgenommen.

---

# Vermischtes.

Berlin. Zwei Herren, die auf nichts weniger als Diebstahl dachten, kamen in der letzten Sonntag Nacht aus einer lustigen Gesellschaft die Königsstraße entlang und fanden an der Spandauerstraßen-Ecke eine Droschke ohne Kutscher. Nachdem sie eine geraume Zeit nach dem Führer des Wagens vergebens gerufen hatten, erfaßte sie die Laune, einmal selbst Droschkenkutscher zu spielen, sie setzten sich daher Beide auf den Bock, Einer ergriff Peitsche und Zügel und fort ging es im Galopp, die Königsstraße hinunter bis zur Brücke. Dort, und zwar an der bekannten Villa Colonna angelangt, fanden sie eine Menge Kutscher, welche sie mit einem vollständigen Indianergeheul empfingen. Mit den Worten: „Hier ist schon nichts los, was will denn der noch?" u. s. w. ging es über die beiden unechten Droschkenkutscher her, die denn auch, ohne ein Wort zu verlieren, aus Furcht vor Hieben Kehrt machten und wieder dahin fuhren, woher sie gekommen waren. Auf dem Schloßplatz stieg der eine der Kutscher vom Bock, da er sich in der Nähe seiner Wohnung befand, der andere aber fuhr weiter, um sich nach Hause zu bringen, da wurde plötzlich sein Pferd unangenehm und stand trotz allem Zureden still. Selbst gelinde Peitschenhiebe vermochten nicht, es andern Sinnes zu machen. In diesem verhängnißvollen Augenblick ward aus der Droschke eine stark verschlafene Stimme vernehmlich, welche die Worte hören ließ: „Sie müssen dem Thier ordentlich eins zwischen die Ohren geben, dann läuft es wieder." „Thun Sie das lieber selbst", lautete die Antwort vom Bock, und Kutscher und Gast tauschten jetzt ganz gemüthlich ihre Rollen, Ersterer um nach Hause zu fahren, Letzterer um nach kurzer Fahrt 12 Sgr. dafür in Empfang zu nehmen, daß er sich eine geraume Zeit hatte spazieren fahren lassen.

Berlin. Ein hiesiger Conditor kam am Montag früh von einem Termine, die Streitsache war zu seinen Gunsten entschieden. In dem frohen Gefühle, den Prozeß gewonnen zu haben, begab er sich mit mehreren Freunden in ein Bierlokal, und leerte eine bedeutende Anzahl Seidel. In gehobener Stimmung ward er nach Hause begleitet. Anstatt sich auf sein Privatzimmer zurückzuziehen, betrat er sein sehr frequentirtes Geschäftslokal, und eröffnete daselbst mit den Worten: „Kinder, heut ist mir Alles egal" ein Bombardement, indem er einen auf dem Ladentische stehenden Teller Pfannenkuchen ergriff und letztere seinen Gästen an den Kopf warf. Der Zuruf, dies zu unterlassen, reizte ihn noch mehr; er nahm jetzt einen Gegenstand nach dem andern von dem Tische, und setzte das Bombardement so lange fort, bis Alles fortgeworfen war. Seine Frau, welche die heftige Gemüthsart ihres Mannes kannte, hielt es für gerathen, sich zu entfernen, derselben warf er durch eine Glasthüre die noch auf dem Tische stehenden leeren Schüsseln und Teller nach. Wie verlautet, war es die Gegenwart zweier Herren, welche seinen Zorn hervorgerufen hatten; dieselben sollen schon früher durch ihre Liebenswürdigkeit gegen seine Frau seine Eifersucht erregt haben.

Berlin. Das zweijährige Töchterchen eines Kanzlisten spielte gestern im Zimmer umher, während die Mutter daselbst mit Plätten beschäftigt war; da sich die

Kleine ihre Schürze mit Kaffee begossen hatte, so rannte sie an den Ofen, um dieselbe am Feuer zu trocknen. Heraussprühende Funken müssen aber wohl auf die Kleider des Kindes gefallen sein, denn plötzlich hörte die Mutter heftiges Schreien, sie drehte sich um und sah ihr Töchterchen in helllodernden Flammen. Schnell entschlossen stürzte sie auf dasselbe zu, erstickte das Feuer durch Umarmung der Kleinen und riß die brennenden Kleiderfetzen eilig herunter; jedoch haben Mutter und Kind erhebliche Brandwunden davon getragen.

— Wie die „Hung." erzählt, begab sich kürzlich eine junge Sängerin nach Rio Janeiro, um dort ein vortheilhaftes Engagement anzutreten. Die Künstlerin war hübsch und an Bord sind alle Passagiere galant, schon aus Langeweile, wenn sie dies auch sonst zu Lande gar nicht sein würden. So wurde unsere schöne Reisende bald von einem ganzen Schwarm eifriger Anbeter umgeben, allein sie hütete sich wohl, einen dieser Herren im Geringsten vor den anderen auszuzeichnen. So erklärte sie denn eines schönen Tages, als sie von allen Seiten grausam, felsenherzig, unerbitterlich und dergleichen gescholten wurde, sie wollte nur Demjenigen Herz und Hand schenken, der ihr seine wahre Liebe durch die That beweise. Siehe da, o Wunder! es fanden sich drei Tapfere, die der Schönen ihre Hand boten und den Beweis führen wollten — alle drei waren aber dabei gleich wohlhabend, auch war keiner von ihnen auffallend von der Natur vernachlässigt. Unsere Künstlerin, die des fahrenden Künstlerlebens ziemlich überdrüssig geworden, war nun sehr verlegen, welchen unter diesen drei Freiern sie beglücken und wie sie deren Liebe auf die Probe stellen solle. Sie ging deshalb zu dem Capitain des Schiffes, an den sie von Bekannten besonders empfohlen war, um ihre Verlegenheit auseinander zu setzen und ihn um seinen Rath zu bitten. Der Capitain lächelte bei der Erzählung, strich sich seinen Schnurrbart und meinte: „Wir wollen zum Spaß eine kleine Ertränkungsscene aufführen. Stürzen Sie sich bei passender Gelegenheit wie aus Unvorsichtigkeit ins Wasser und wählen Sie dann denjenigen von Ihren drei Freiern zum Gemahl, der sich Ihnen nachstürzt, um Sie zu retten. Für Sie soll keinerlei Gefahr bei der Sache sein, ich werde heute den ganzen Tag über ein Boot bereit halten, um Sie sofort aufzunehmen." Dieser Plan gefiel dem jungen Mädchen und es führte ihn nach einigen Stunden buchstäblich so aus, wie beabredet worden war; plötzlich trat sie auf dem Verdeck fehl und stürzte über Bord. Sofort sprangeu ihr zwei der jungen Herren nach, der dritte rührte sich jedoch nicht. Die kühnen Retter konnten indessen beide nicht schwimmen und wurden nur mit großer Mühe wieder aufgefischt. Die Heldin selbst befand sich längst in dem wachthabenden Boote in Sicherheit, wurde über Bord gehißt und kleidete sich lachend um, als sie erfahren hatte, daß ihren beiden Rettern weiter nichts zugestoßen sei. Als sie wieder das Verdeck betrat, näherte sich ihr der Capitain und fragte: „Nun, haben Sie sich jetzt für einen der Herren bestimmt?" — „Gott bewahre, ich weiß jetzt weniger als je, was ich ihun soll. Sind nicht zwei zugleich über Bord gesprungen?" — „Das ist schon wahr; aber sehen Sie, liebes Fräulein, an Ihrer Stelle würde mein Herz zwischen diesen Beiden nicht einen Augenblick schwanken." — „Wie so denn?" — „Nun ich möchte ganz gewiß weder den Einen noch den Andern! Bedenken Sie doch! Junge Leute, die sich in's Wasser stürzen und nicht einmal schwimmen können! Welcher Mangel an Nachdenken! Welcher Leichtsinn!" — „Sie haben wahrhaftig Recht, lieber Capitain. Aus so unverständigen Menschen würden trübselige Ehemänner werden!" — „Jämmerliche! Ich an Ihrer Stelle nähme den ···" — „Den Dritten vielleicht, der dabei stand und zusah?" — „Ja wohl, den Dritten oder einen Andern." Nachrichten aus Rio Janeiro, zufolge soll die Sängerin bei der Ankunft daselbst jedoch auch den Dritten nicht geheirathet haben, sondern den Capitain.

Breslau. Unter unsern vierbeinigen Breslauer Mitbürgern befindet sich ein äußerst kluger Hund. Selbiger, ein Pudel seines Standes, geht jeden Morgen mit dem Korbe, worin das Geld zum Bäcker, und trägt die empfangene Semmel pünktlich nach Hause. Einmal wollte der Bäcker versuchen, wie weit die amtliche Wirksamkeit des Hundes sich erstreckte, und legte für die Semmel eine Wurst in den Korb. Aber wie der Canther den Satz festhält: „nur Lege- oder Brüthenne!," so der Breslauer: „nur Semmel!" Auf der Straße stellt Freund Pudel den Korb ab und verzehrte behaglich die Extrawurst, denn auf diese, meinte er, sei er nicht in Pflicht genommen.

— Der Reisende eines kaufmännischen Geschäftes trat in das Haus des Kaufmanns Bruckmann, dem er empfohlen war. — Als er in das Zimmer eintritt, prügelt Herr Bruckmann seinen Hund. Der Reisende nennt seinen Namen und will den Empfehlungsbrief abgeben. Herr Bruckmann läßt sich aber nicht stören, prügelt den Hund fort und sagt: „Nachher mein Herr — Einer nach dem Andern!" —

— Ein Haus hatte zum Schilde: Die heiligen 3 Könige. Einer dieser 3 Könige war durch die Länge der Zeit vom Wetter weggewaschen worden, so daß nur die andern beiden bemerkbar waren. Der Hausvater meldet dies dem Hausherrn mit der Bitte er möchte wieder einen dritten dazu malen lassen. Dieser aber ein Filz, gab zur Antwort: Das verursache ihm zu viele Kosten, er möchte also nur die Unterschrift des Schildes dahin ändern lassen, daß darauf zu stehen käme: Zu den zwei heiligen drei Königen.

— Ein Gelehrter wurde einer Frau, die er sehr schön fand, vorgestellt. — Als man ihn nachher um sein Urtheil fragte, sagte er: „So lang sie mich nicht ansprach, hat sie mich sehr angesprochen, als sie mich aber angesprochen hatte, sprach Sie mich nicht mehr an.

— Als Jemand in einer Gesellschaft sprichwörtlich bemerkte: es gehe doch nichts über ein gutes Glas Wein, erwiderte ein Anderer ganz trocken: „Eine Flasche ist mir doch lieber".

Druck, Verlag und Redaktion von R. Graßmann in Stettin, Schulzenstraße 17.